

Klaus Hallof

Kos 243 v. Chr.
Ein europäisches Projekt

2021

Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte

V&R

Verlag Antike



Verlag Antike

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783949189548 — ISBN E-Book: 9783949189555

Herausgegeben von Hartmut Leppin,
Stefan Rebenich und Andreas Rödder

Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte

BAND 5

Klaus Hallof

Kos 243 v. Chr.

Ein europäisches Projekt

Verlag Antike

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de/> abrufbar.

© 2023 Verlag Antike, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Barbara Klemm, Porträt Karl Christ

Satz und Layout: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-949189-55-5

**Fünfte Verleihung des Karl-Christ-Preises für Alte Geschichte
am 2. April 2022 in Frankfurt a.M.**

**an
Prof. Dr. Klaus Hallof**

Vorbemerkung	7
Würdigung Karl Christs Prof. Dr. Hartmut Leppin und Prof. Dr. Stefan Rebenich	9
Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Stefan Rebenich	13
Vortrag des Preisträgers „Kos 243 v. Chr. Ein europäisches Projekt“ Prof. Dr. Klaus Hallof	25
Appendix: „Eine neue Inschrift“	76
Schriftenverzeichnis des Preisträgers	78
Bildnachweise	91
Preisträger des Karl-Christ-Preises	92

Vorbemerkung

Der Karl-Christ-Preis ist dem Andenken an den Marburger Althistoriker Karl Christ gewidmet (6. April 1923 – 28. März 2008). Mit dem Preis werden herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbar-disziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums gewürdigt. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert und wird im zweijährigen Turnus verliehen.

Vorschlagsrecht haben Mitglieder und Angehörige von Universitäten und Akademien sowie Fachverbände und wissenschaftliche Vereinigungen. Eine Selbstonomination ist nicht möglich. Stimmberechtigte Mitglieder der für die Verleihung des Preises verantwortlichen Kommission sind Prof. Dr. Stefan Rebenich (Vorsitzender, Universität Bern), Prof. Dr. Hartmut Leppin (Universität Frankfurt) und Prof. Dr. Andreas Rödder (Universität Mainz). Der Preis wird im Wechsel zwischen Frankfurt a.M. und Bern verliehen.

2021 konnte auf Grund der Pandemie keine öffentliche Preisverleihung stattfinden. Der Karl-Christ-Preis wurde deshalb erst im folgenden Jahr, nämlich am 2. April 2022, in Frankfurt a.M. vergeben.



Karl Christ (1923-2008)

Karl Christ

Karl Christ war eine einzigartige Gestalt unter den deutschen Althistorikern seiner Zeit. Denn er verband quellengesättigte Spezialforschung mit synthetischer Kraft und der Bereitschaft, die Geschichte seines Faches auch in ihren Schattenseiten zu erforschen. Sein Weg in die Wissenschaft war schwierigen äußeren Bedingungen abgerungen. Unter beengten Verhältnissen in Ulm aufgewachsen, wurde der 1923 Geborene sofort nach dem Abitur in die Wehrmacht eingezogen. Sieben lange Jahre verbrachte er erst im Krieg und dann in russischer Gefangenschaft, mehr als einmal stand ihm der Tod vor Augen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er sich in Tübingen dem Studium der Altertumswissenschaften. Seine Begeisterung für Lehrer wie Wolfgang Schadewaldt, Otto Weinreich, Walter Jens, Bernhard Schweitzer und Joseph Vogt bewahrte er sich bis ins hohe Alter. Geprägt durch diese Forscherpersönlichkeiten, verstand er sich stets als Altertumswissenschaftler. Finanziell waren es entbehrungsreiche Jahre: Seine legendär kleine Handschrift erklärte er damit, dass er als Student auf die Ränder von Zeitungen habe schreiben müssen. Das änderte sich, als Joseph Vogt ihn erfolgreich für die Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlug – nachdem der Student ihm bei der Deutung Thornton Wilders energisch widersprochen hatte. Dank des Stipendiums konnte Christ auch in Zürich bei Ernst Meyer studieren.

1953 wurde er mit einer Arbeit über Drusus den Älteren promoviert. Schon hier setzte er sich mit dem Thema des römischen Germaniens auseinander, das ihn sein Forscherleben lang faszinieren sollte. Sein Interesse an der Numismatik konnte er weiterpflegen, als er als Stipendiat nach München kam, um an dem großen Projekt zur Erschließung der römischen Fundmünzen in Deutschland zu arbeiten. Zahlreiche numismatische und geldgeschichtliche Studien, zu griechischen wie zu römischen, aber auch zu keltischen Münzen entstanden hier – und schon in diesen Arbeiten erkennt man oft das Interesse an der Wissenschaftsgeschichte, in die er die Spezialstudien einbettete. Die 1959 eingereichte Habilitationsschrift galt antiken Münzfunden Südwestdeutschlands und stellte eine erste historische Synthese der Ergebnisse der Untersuchung von Fundmünzen dar.

Hartmut Leppin, Stefan Rebenich

Eine Dozentur in Marburg bei Fritz Taeger, dem er stets Verehrung entgegenbrachte, ermöglichte es ihm, die akademische Laufbahn fortzusetzen. Während der Vakanz, die durch den plötzlichen Tod Taegers 1960 eingetreten war, hielt er den Seminarbetrieb aufrecht, dann trat er aber ins Glied zurück; ihm wurde als Dozenten sogar zugemutet, die Bücherausleihe der Seminarbibliothek zu übernehmen. Die quälende Ungewissheit über den weiteren beruflichen Weg fand ein Ende, als er 1965 einen Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Marburg erhielt; Angebote aus Aachen und Zürich schlug er später aus.

In der Zeit der Studentenrevolte gehörte Karl Christ zu den wenigen Professoren, die den Gesprächsfaden mit den Studierenden weiterführten. Er scheute sich nicht, auch marxistische Positionen im Seminar zu behandeln – was ihm das Misstrauen, ja die Feindschaft vieler Kollegen eintrug. Trotz aller hochschulpolitischer Kämpfe, unter denen er sehr litt, verstand Christ es, in diesen Jahren neue Schwerpunkte zu entwickeln. Er begann, sich intensiv mit der Wissenschaftsgeschichte zu beschäftigen. Bezeichnend für ihn ist, dass die erste Monographie zu dem Thema – *Von Gibbon zu Rostovtzeff* von 1972 – biographisch orientiert war. Ihm war es darum zu tun, die Gelehrten in ihrem Kontext zu würdigen und ihre Leistung sichtbar werden zu lassen. Zahlreiche weitere Arbeiten entstanden, Einzelstudien, aber auch größere Synthesen, namentlich *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft* (1982), *Neue Profile der Alten Geschichte* (1990), *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft* (1999) und *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart* (2006). Noch kurz vor seinem Tod im Jahr 2008 erschien seine Biographie Alexander Graf von Stauffenbergs.

Konsequent wie er war, standen bei ihm stets Personen, die einzelnen Gelehrten im Zentrum. Institutionen widmete er kaum Aufmerksamkeit, von Diskursen mochte er nicht sprechen. Indem er aber die Standortgebundenheit aller Forschenden hervorhob, schuf er ein neues Fundament für die Selbstreflexion des Faches. Zugleich stellte er unentbehrliche Arbeitsgrundlagen bereit: Er und seine Mitarbeiter – viele Studierende und Promovierende ließen sich für das neue Forschungsgebiet gewinnen – trugen enorm viel verstreutes Material zusammen, um den einzelnen Gelehrten gerecht zu werden. Besonders mutig war, dass Christ auch die Geschichte des Faches im Nationalsozialismus und in der DDR bearbeitete. Es ließ sich hierbei nicht vermeiden, auch von persönli-

Würdigung Karl Christs

chem Versagen zu sprechen, wenngleich Christ das schwerfiel. Er sah sich nicht als Richter, sondern als Bewahrer des Andenkens. Besonders schwierig zu beurteilen waren für ihn jene Gelehrte, denen er sich persönlich verpflichtet fühlte.

Seine wissenschaftsgeschichtlichen Studien brachten Christ zunächst außerhalb seiner Disziplin und im Ausland mehr Anerkennung ein als im eigenen Land, wo er sich erst später als Trendsetter entpuppte – um ein Wort zu gebrauchen, das so gar nicht zu ihm paßte. Besonders wichtig war ihm die Anerkennung durch Arnaldo Momigliano, dem aus Italien vertriebenen jüdischen Gelehrten, der eine große Tradition der Wissenschaftsgeschichte begründet hatte. Dass Momigliano, der viele Angehörige in deutschen Konzentrationslagern verloren hatte, 1986 die Marburger Ehrendoktorwürde annahm, bedeutete Karl Christ viel.

Neben der Numismatik und der Wissenschaftsgeschichte bildeten die großen althistorischen Überblicksdarstellungen seinen dritten Schwerpunkt. Beginnend mit der Darstellung des Römischen Weltreiches von 1973, schuf er immer mehr Werke, die auch ein breiteres Publikum anzogen. Dabei beeindruckten insbesondere die Klarheit der Darstellung und die Reinheit des Stils. So gelang es ihm, zentrale Themen wie den Untergang der Römischen Republik, die Person Caesars oder die Geschichte der Römischen Kaiserzeit anspruchsvoll zugänglich zu machen. Christ wurde durch seine Bücher zu einem der angesehensten Repräsentanten der Alten Geschichte in Deutschland.

Karl Christ war ein äußerst beliebter, bisweilen nachgerade verehrter akademischer Lehrer. Lebhaftige Diskussionen prägten seine Seminare. Trotz der großen Menge an Teilnehmern wandte er sich jedem Einzelnen zu, las Seminararbeiten ebenso pünktlich wie sorgsam durch und besprach jede Arbeit mit großem Wohlwollen; schwache Studierende verachtete er nicht, sondern suchte sie zu fördern. Seine Vorlesungen Montags 10-12 waren ein Ereignis; nicht nur Geschichtsstudenten zählten zu den Hörern. Zahlreiche Examensarbeiten, Dissertationen und mehrere Habilitationen entstanden unter seiner Ägide. Um seine Schüler kümmerte er sich mit größter Anteilnahme, bemühte sich um Stipendien, um Kontakte und stand stets für Ratschläge zur Verfügung.

Er war dagegen kein Mann der akademischen Selbstverwaltung; dem stand schon sein aufbrausendes Temperament entgegen. Er war auch kein Freund großer Kongresse. Auf Drängen italienischer Kollegen führte er eine Serie

Hartmut Leppin, Stefan Rebenich

deutsch-italienischer Tagungen durch. Sie waren glänzend vorbereitet, und ihnen sind bedeutende Sammelbände zu verdanken, doch Christ fühlte sich am wohlsten an seinem Schreibtisch in der Nähe seiner Familie, wenngleich oft hinter der verschlossenen Tür seines Arbeitszimmers. Er freute sich, als eine Schülerin das Bild gebrauchte, er sei an seinen Schreibtisch festgekettet wie Prometheus an seinen Fels. In dieser vertrauten Atmosphäre schrieb er mit strenger Disziplin seine Bücher, Aufsätze, Rezensionen – und seine Briefe. Auch wenn Christ sich selten außerhalb Marburgs zeigte, stand er mit vielen Kollegen in Kontakt. Seine Briefe waren eindringlich geschrieben und wohlkomponiert. Stets wusste er die richtigen Worte des Dankes, der Ermunterung oder auch der Mahnung zu finden.

Im Fach galt Karl Christ lange als Außenseiter. Mit seinen wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten und seinen Synthesen war er seiner Zeit voraus und sah sich teils böartigen Angriffen ausgesetzt. Doch die nachfolgende Generation von Altertumswissenschaftlern, aber auch die Öffentlichkeit brachten ihm immer größere Anerkennung entgegen, die in der Berliner Ehrenpromotion von 1993 gipfelte.

Karl Christ war es immer ein großes Anliegen, Vielfalt in den Altertumswissenschaften zu fördern und das Lebenswerk von Gelehrten sichtbar werden zu lassen. Genau dies ist auch die Idee, die hinter der Stiftung des Karl-Christ-Preises steht, mit dem „herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums ausgezeichnet“ werden. Dem Stifter, der ungenannt bleiben will, ist es so gelungen, eine würdige und angemessene Art zu finden, das Andenken an den großen Gelehrten zu bewahren.

Hartmut Leppin
Stefan Rebenich

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Klaus Hallof

Stefan Rebenich

„Es genügt nicht, Band für Band [sc. der Inschriftensammlung] nach dem Schema flott zu machen, sondern dafür zu sorgen, daß die Epigraphik lebendig bleibt und die Geschichte der Sprache, des Rechtes, des Glaubens und der Sitte ebenso belebt wird wie die politische Geschichte.“¹ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff gab 1928 in seinem Bericht über die *Inscriptiones Graecae* (IG) dem Inschriftenunternehmen diese Mahnung mit auf den Weg. Es ist innerhalb der internationalen *scientific community* der Altertumswissenschaften Konsens, dass die IG in ihrer heutigen Erscheinungsform ebendiese Forderung paradigmatisch umsetzen. Das Corpus der griechischen Inschriften ist – wie auch sein lateinisches Pendant, das *Corpus Inscriptionum Latinarum* – heute wie schon im 19. und 20. Jahrhundert ein maßgebliches Instrument altertumskundlicher Forschung. Das Berliner Akademievorhaben garantiert eine der wichtigsten Formen des Zuwachses an Erkenntnischancen in den Altertumswissenschaften. Zugleich implementiert es methodische Standards und formale Regeln, die im Interesse der notwendigen transnationalen Kommunikation der Forschung zu beachten sind. Wissenschaftliche Akzente können die IG gerade deshalb setzen, weil die Arbeitsstelle ein Ort originärer Forschung ist, wie die Editionen und Publikationen des Trägers des Karl-Christ-Preises 2021 nachgerade paradigmatisch zeigen.

Der pandemiebedingt erst 2022 verliehene Preis zeichnet indes nicht das Unternehmen aus, sondern Klaus Hallof, den seit 1993 als Leiter der Arbeitsstelle an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften tätigen Epigraphiker und Althistoriker, ohne den die IG nach der Wende nicht hätten flott gemacht werden können – weder konzeptionell noch organisatorisch.

1 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Bericht über die Sammlung der griechischen Inschriften, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1928, XXIV–XXVI, hier XXIV = ders., *Kleine Schriften*, Bd. 5.1, Berlin/Amsterdam 1971, 412–416. – Bibliographische Verweise ohne Autorennamen beziehen sich auf Klaus Hallofs Veröffentlichungen und Editionen.

Stefan Rebenich

Klaus Hallof hat es verstanden, das griechische Inschriftenwerk zu einem Vorzeigeprojekt der altertumswissenschaftlichen Unternehmungen der Berliner Akademie zu machen – und nicht wenige andere Projekte in Berlin und andernorts wären froh, wenn sie einen solchen vorzüglichen Wissenschaftler und erfolgreichen Organisator an ihrer Spitze wüssten. Aber er ist nur deshalb ein guter Organisator, der andere Kollegen zu Editionen animiert, weil er selbst ein herausragender Forscher ist.

Wenden wir uns seiner Vita zu. Klaus Hallof, am 29. Januar 1957 in Dresden geboren, studierte von 1978 bis 1983 in Jena Klassische Philologie. An einem der wichtigsten Standorte der Altertumswissenschaften der DDR, vielleicht dem wichtigsten überhaupt, erhielt er eine vorzügliche philologische Ausbildung – das unverzichtbare Fundament seines späteren Erfolgs als Epigraphiker. Die Liebe zur Epigraphik entdeckte er indes an der Berliner Akademie, wo er im Sommer 1980 ein erstes Praktikum bei den IG absolvierte und Eberhard Erxleben und Reinhard Koerner kennenlernte. Letzterer wurde dann auch zu seinem Lehrer und Mentor. Aus dem Philologen Klaus Hallof wurde im Laufe seiner Arbeiten an den Inschriften ein ausgezeichnete Historiker, der den direkten Kontakt zu den Quellen als Ausgangspunkt seiner Forschungen nie verlor.

Seine erste Publikation galt 1985 einer Inschrift auf Kos, die einst der medizinhistorischen Sammlung der Universität Jena angehörte, im Feuersturm des Zweiten Weltkriegs jedoch untergegangen war und die Klaus Hallof damals nach einem Abklatsch veröffentlichte, der sich im Archiv der IG befindet.² Auch wenn wir nicht der Versuchung des Biographen verfallen sollten, eine Vita *ex post* zu konstruieren, so verdient dennoch der Beachtung, dass die koischen Inschriften Klaus Hallofs wissenschaftliches Leben auch weiterhin begleiteten: In fünf Bänden hat er zwischen 2010 und 2021 – vor allem in Zusammenarbeit mit Dimitris Bosnakis – die Inschriften dieser Insel und ihrer Nachbarinseln Kalymnos, Leros, Patmos und Lepsia veröffentlicht und damit ein Berliner Jahrhundertunternehmen zu Ende bringen können.³ Es fehlt nur noch der Indexband.

2 Eine Inschrift aus Kos in Jena, in: APF 31, 1985, 29–30.

3 IG XII 4: Inscriptiones Coi, Calymnae, insularum Milesiarum, curavit Klaus Hallof. – Pars I: Inscriptionum Coi insulae: Decreta, epistulae, edicta, tituli sacri, edd. Dimitris Bosnakis, Klaus Hallof, Kent Rigsby, Berlin/New York 2010. – Pars II: Inscriptionum Coi insulae: Catalogi, dedicationes, tituli honorarii, termini, edd. Dimitris Bosnakis et Klaus Hallof, Berlin 2012. – Pars III: Inscriptionum Coi insulae: tituli sepulcrales, edd. Dimitris Bosnakis et Klaus Hallof, Berlin 2016. – Pars IV: Inscriptiones Coi insulae: tituli sepulcrales demorum, tituli varii incerti alieni.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Klaus Hallof

Kehren wir aber nochmals in die alte thüringische Universitätsstadt zurück. An der Saale hellem Strande befasste sich Klaus Hallof auch mit epigraphischen Zeugnissen aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Den historischen Inschriften der Stadt Jena galt seine Diplomarbeit von 1983. „Saxa loquuntur“ lautete dann 1987 der programmatische Titel eines Beitrags in den Jenaer Reden und Schriften, der zusammen mit Luise Hallof verfasst wurde und den Grabmonumenten und Inschriften im Collegium Jenense gewidmet war.⁴ Für die Berliner Reihe der „Deutschen Inschriften“ erfasste, edierte und kommentierte er – wiederum mit Luise Hallof – in den 1990er Jahren sowohl die Inschriften der Stadt als auch des Stadtkreises Jena.⁵ Epigraphische Kompetenz, die am antiken Gegenstand geschult war, wurde hier in vorbildlicher Weise transepochal fruchtbar gemacht.

1983 wurde Klaus Hallof wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle der IG der damaligen Akademie der Wissenschaften der DDR. Die Akademie war auch in diesem Fall ein Refugium für einen Nachwuchswissenschaftler, dem eine universitäre Karriere verwehrt war, weil er weder politisch willfahrte noch der SED beitrug. Fünf Jahre später folgte an der Akademie die Promotion über die inschriftlichen Wertangaben für Grundstücke und Gebäude in Attika vom 5. bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. Gutachter waren Gerd Audring aus Berlin, Joachim Ebert aus Halle und Detlef Lotze aus Jena. Wie damals üblich, publizierte Klaus Hallof ein Autorreferat in der „Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift“; seine Ergebnisse zum „Verkauf konfiszierten Vermögens vor den Poleten in Athen“ wurden in der „Klio“ veröffentlicht.⁶ Die Qualifikationsschrift zeigt Klaus Hallofs Fähigkeit, Beobachtungen an inschriftlichen Quellen in größere historische Zusammenhänge zu integrieren. Heuristik und Hermeneutik fanden auf ideale Weise zusammen.

Inscriptiones insularum Milesiarum, edd. Dimitris Bosnakis et Klaus Hallof, Berlin 2018. – Pars V: Inscriptiones Calymnae et insularum Calymniarum, edd. Dimitris Bosnakis et Klaus Hallof, Berlin 2021.

- 4 Zusammen mit Luise Hallof: Saxa loquuntur. Die Grabmonumente und Inschriften im Collegium Jenense (Jena 1987).
- 5 Die Inschriften der Stadt Jena bis 1650. Gesammelt und bearbeitet von Luise und Klaus Hallof (Die Deutschen Inschriften, 33; Berliner Reihe, 5), Berlin 1992; Die Inschriften des Landkreises Jena. Gesammelt und bearbeitet von L. und K. Hallof (Die Deutschen Inschriften, 39; Berliner Reihe, 6), Berlin 1995.
- 6 Wertangaben für Grundstücke und Gebäude in Attika im 5.–3. Jh. nach den Inschriften (Autorreferat der Diss. A), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 31, 1990, 517–522. – Der Verkauf konfiszierten Vermögens vor den Poleten in Athen, in: Klio 72, 1990, 402–426.

Stefan Rebenich



Stefan Rebenich (*Laudatio*)

Ebendiese Fähigkeit kennzeichnet sein gesamtes, umfangreiches Oeuvre. Dabei bleibt die historische Auswertung epigraphischer Zeugnisse gesonderten wissenschaftlichen Publikationen vorbehalten. Das Schriftenverzeichnis des Preisträgers ist ein beredtes Zeugnis von weitgespannter Gelehrsamkeit im besten Sinne des Wortes. In den Aufsätzen verschränken sich die methodischen Fähigkeiten des Epigraphikers mit den epistemischen Fertigkeiten des Althistorikers. Zahlreiche Beiträge beschäftigen sich mit den Inschriften aus Samos und Kos und illustrieren, welche Erkenntnispotenziale in den Inschriften der Corpora liegen, die sie begleiten. Aus Samos stammt ein zusammen mit dem Doyen der griechischen Epigraphik, Christian Habicht, 1995 vorgelegter Aufsatz über die Buleuten und Beamten der athenischen Kleruchie auf Samos, der beispielhaft auch Klaus Hallofs Entzifferungstalent unter Beweis stellt. Die Lesung der etwa 250 Namen umfassenden Liste der athenischen Ratsherren aus der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr., die nach 322 v. Chr. Zeile für Zeile ausgehackt worden war, so dass nur noch feinste Spuren der ursprünglichen Schrift zu erkennen sind, eröffnete neue Möglichkeiten der historischen Interpretation. Der Aufsatz ist ein epistemologisches Kabinettstück der Alten Geschichte.⁷ Auch

⁷ Zusammen mit Christian Habicht: Buleuten und Beamte der athenischen Kleruchie in Samos, in: *AM* 110, 1995, 273–304, Taf. 54–55 (jetzt *IG XII* 6, 262).

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Klaus Hallof

in seinen aus der Arbeit an den Inschriftenbänden zu Kos resultierenden Abhandlungen, die sich unter anderem mit Verkaufsurkunden für Priestertümer, dem Kaiserkult oder dem Rechtswesen beschäftigen, demonstriert Klaus Hallof beispielhaft, wie die historischen Ergebnisse altertumswissenschaftlicher Grundlagenforschung aussehen können, deren Fundament er selbst in den von ihm betreuten Corpora gelegt hat.

Doch kehren wir nochmals zu seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den IG der Ostberliner Akademie zurück. Für Karl Christ zählte das Inschriftenwerk zu denjenigen altertumswissenschaftlichen Unternehmungen, die in der DDR „auf hohem Niveau weitergeführt“ wurden.⁸ Doch die Arbeitssituation war in der Endphase des ostdeutschen Staates alles andere als einfach. Klaus Hallofs 1987 verstorbener Lehrer Reinhard Koerner hatte ein umfangreiches Manuskript „Inscriptliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis“ hinterlassen, das er überarbeitete und 1988 der Institutsleitung zur Publikation vorlegte. Es wurde zunächst aber nicht veröffentlicht. Erst 1993, nach der Wende, kam der 603 Seiten starke Band in seiner endgültigen Form als Monographie heraus. In einem Nachwort findet Klaus Hallof deutliche Worte über die Ausgrenzung unbotmäßiger Wissenschaftler in der DDR. Wer den als „bürgerlich“ diffamierten Traditionsunternehmen den Vorzug vor den marxistisch-leninistischen Prestigeprojekten gab, wurde – wie Reinhard Koerner – als „faktologischer Querulant“ ausgegrenzt.⁹ Die Inschriftenunternehmen waren mit dem Segen der damaligen Institutsdirektoren Korrekturleseeinrichtungen geworden, die im westlichen Ausland erstellte Manuskripte redaktionell betreuten.¹⁰ Klaus Hallof stellte seine „Worte danach“ unter ein bewegendes Motto, das er Tacitus' Agricola entnommen hatte: *sic ingenia studiaque oppresseris facilius quam revocaveris* – „So kann man Talent und wissenschaftliches Streben leichter unterdrücken als wiederherstellen“ (3,1).

Klaus Hallof hat, das sollte auch an dieser Stelle nicht vergessen werden, epigraphische Grundlagenarbeit unter den denkbar schwierigen Bedingungen in der DDR geleistet. Er ist der letzte Vertreter einer Generation von Altertums-

8 Karl Christ, *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1999, 363.

9 Vgl. *Worte danach*, in: Reinhard Koerner, *Inscriptliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis*. Aus dem Nachlaß hg. von Klaus Hallof, Köln u. a. 1993, 599–603, hier 602.

10 Vgl. *Inscriptiones Graecae*, Berlin 2002 (22009), 20 (36).

Stefan Rebenich

wissenschaftlern, die das Unrechtsregime noch an eigenem Leibe erfahren, aber widerständig die Ungerechtigkeiten und tapfer die Demütigungen ertragen hat. Diese Biographie bestätigt, dass sich Unternehmungen wie die IG auf Grund ihrer methodischen und epistemischen Begründung ideologischen Instrumentalisierungen der Politik und kurzlebigen Moden der Forschung widersetzen.

1993, als Koerners Sammlung der Gesetzestexte endlich erschien, wurde Klaus Hallof zum Leiter der Arbeitsstelle der IG an der Berlin-Brandenburgischen Akademie bestellt. Zuvor hatte er alleine das Unternehmen durch die Transitionsjahre bis zur Neugründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 1993 geführt. Nach langwierigen Diskussionen um deren Fortbestand führte er gemeinsam mit dem neuen Projektleiter, Peter Herrmann aus Hamburg, das Akademievorhaben zu neuer Größe. Der Fall der Mauer und die Wiedervereinigung ermöglichten es ihm jetzt, auf ausgedehnten Reisen nach Griechenland das Prinzip der systematischen Autopsie der erhaltenen Inschriften umzusetzen und gleichzeitig auswärtige Mitarbeiter für neue Corpus-Bände zu gewinnen. Unermüdlich hat Klaus Hallof die Internationalisierung der IG vorangetrieben und ein weit verzweigtes Netzwerk von Epigraphikerinnen und Epigraphikern aufgebaut.

Von 71 Bänden, die unter dem Namen *Inscriptiones Graecae* seit 1873 vorgelegt wurden, sind allein 30 seit der Wende erschienen; 29 sind von Klaus Hallof während seiner dreißigjährigen Tätigkeit als Arbeitsstellenleiter entweder selbst herausgegeben oder kuratiert worden. Auf die mehrbändigen Corpora für Kos und Samos habe ich bereits hingewiesen, die Ergänzungsbände zu den attischen Inschriften will ich wenigstens cursorisch erwähnen. Diese Bände sind sämtlich Musterbeispiele epigraphischer Editionsarbeit. Der wissenschaftliche Ertrag spiegelt sich in jeder der *praefationes*, die in vorzüglichem Latein verfasst sind. Damit sind wir bei einem Thema, das nicht übergangen werden darf. Der Preisträger ist ein uner müdlicher Streiter für die Verwendung der lateinischen Sprache in den Corpusbänden. 1991 veröffentlichte er in der „Vox Latina“ eine kurze, in elegantem Latein verfasste Miszelle „De usu linguae Latinae technico in „Inscriptionibus Graecis“ scientificae edendis necessarie servando“, in der er nicht nur seiner berechtigten Sorge Ausdruck verlieh, dass die Einführung moderner Sprachen die jeweiligen Herausgeber ermutigen würde, „paginam aliam post aliam“ zu schreiben, sondern auch grundsätzliche Angriffe auf die Verwendung

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Klaus Hallof

der lateinische Sprache in den Bänden scharf zurückwies. Zur Bekräftigung seiner Haltung übersetzte er gleich noch eine einschlägige Feststellung, die Günther Klaffenbach auf dem Internationalen Epigraphikkongress in Wien 1962 in deutscher Sprache formuliert hatte, in die Sprache der Römer. Klaus Hallofs Aussage war eindeutig: „et brevitate et claritate Corpori inscriptionum nostro aptissima mihi videtur lingua Latina“.¹¹

Der Preisträger hält es jedoch nicht nur mit der Tradition. Er öffnet sich immer auch Neuem, sofern er von dessen Nutzen überzeugt ist. Es ist seiner Initiative zu verdanken, dass heute in jedem Corpus auch Abbildungen der Inschriftenträger zu finden sind und damit den Anforderungen einer umfassenden kritischen Edition Rechnung getragen wird. Es überrascht auch nicht, dass Klaus Hallof längst im Computerzeitalter angekommen ist. Konsequenter hat er die Digitalisierung der IG mittels Datenbanken umgesetzt. Einerseits werden zahlreiche Texte, wenn auch ohne editorischen Apparat, der weltweit größten epigraphischen Datenbank des Packard Humanities Institute¹² zur Verfügung gestellt und sind dort recherchierbar. Andererseits wird der Auftritt der IG im Rahmen des Telota-Projektes (*The Electronic Life of the Academy*) der Berliner Akademie weiter gepflegt und ausgebaut.¹³ In diesem Online-Auftritt, der mittlerweile einen festen Bestandteil der digitalen Altertumswissenschaften bildet, stehen nicht nur die griechischen Texte, sondern seit 2001 (beginnend mit IG IX 1², 4) auch Übersetzungen aller seit 1945 erschienenen IG-Bände in Deutsch und auch in anderen Sprachen zur Verfügung, von denen viele Klaus Hallof selbst angefertigt hat.

Bei seiner Arbeit folgt er stets dem Grundsatz, dass sowohl bei der Erstellung der Texte selbst als auch beim kritischen Apparat und bei der Kommentierung „Richtigkeit“ vor „Fixigkeit“ gehen müsse; damit folgt er einem Grundsatz, den schon Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff vorgegeben hatte.¹⁴ Dennoch ist die Zahl der erschienenen Bände der IG gerade über die letzten Jahre rasch angestiegen. So kommen Hallof und sein Team, das stets auf die tatkräftige Un-

11 Vox Latina 27, 1991, 360–362.

12 Vgl. <http://epigraphy.packhum.org/inscriptions>.

13 Vgl. <http://telota.bbaw.de/ig/>.

14 Vgl. William M. Calder III, Robert Kirstein (Hg.), »Aus dem Freund ein Sohn«. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Briefwechsel 1872–1903, 2 Bde., Hildesheim 2003, 643 (Brief Nr. 396 an Mommsen vom 30. Juni 1894).

Stefan Rebenich

terstützung des seit 2007 verantwortlichen Projektleiters Peter Funke zählen kann, dem eigentlichen Ziel des Unternehmens näher: einer von der internationalen *scientific community* als autoritativ angesehenen Sammlung der Inschriften Europas in griechischer Sprache. Mit Blick auf die Geschichte des Unternehmens darf man sicher sagen, dass die bisher produktivste Phase der IG untrennbar mit dem Namen Klaus Hallofs verbunden ist.

Doch der Preisträger verschanzt sich nicht in Berliner Arbeitsstelle, um ein Leben in säkularer Askese zu führen. Jedem, der ihn persönlich, schriftlich oder digital um Hilfe bittet, wird auch geholfen. Auch wenn zahllose eigene und fremde Manuskripte auf seinem Schreibtisch der Bearbeitung harren, findet er stets Zeit für das Studium eines Abklatsches, die Diskussion einer unsicheren Lesung oder die Interpretation eines kontroversen Zeugnisses. Durch seine Kompetenz und Freundlichkeit, durch seine Präzision und Zuverlässigkeit ist er vielen Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftlern in der ganzen Welt zu einem unverzichtbaren Gesprächspartner geworden. Da er seine methodische Kompetenz und sein umfassendes Wissen anderen zur Verfügung stellt, ist er notwendigerweise auch an interdisziplinären Projekten beteiligt. So wirkte er am „Neuen Overbeck“ mit, dem von der DFG von 2004 bis 2011 geförderten Vorhaben, in dem die antiken Schriftquellen zu den bildenden Künsten der Griechen vorgestellt werden.¹⁵ Auch seine Mitarbeit am Berliner Skulpturennetzwerk, im Rahmen dessen die griechischen Inschriften des Skulpturenbestandes der Berliner Antikensammlung neu aufgenommen und die entsprechenden digitalen Katalogeinträge bearbeitet wurden, zeugt von der interdisziplinären Ausrichtung, die für ihn charakteristisch und zugleich selbstverständlich ist.

Schließlich hat sich Klaus Hallof mit der Geschichte seines Faches beschäftigt und damit die wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen Karl Christs fortgesetzt. Sein Interesse gilt einzelnen Wissenschaftlern (etwa Ludwig Ross und Habbo Gerhard Lolling) und epigraphischen Unternehmungen, allen voran den *Inscriptiones Graecae*; hier kann er aus dem umfangreichen Archiv schöpfen, in dem Briefe, Scheden und vielfältige andere Dokumente seit der Gründung aufbewahrt sind. Er hat neben dem riesigen Abklatsch-Archiv auch die zahl-

15 Der Neue Overbeck (DNO). Die antiken Schriftquellen zu den bildenden Künsten der Griechen, hrsg. von S. Kansteiner, K. Hallof, L. Lehmann, B. Seidensticker, K. Stemmer, Berlin 2014 (2. aktualisierte Auflage 2022).

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Klaus Hallof

reichen Korrespondenzen geordnet. Ein besonderes Vorhaben, das er zusammen mit Daniela Summa verfolgt, harret des Abschlusses: die Edition und Kommentierung der Korrespondenz, die Günther Klaffenbach und Louis Robert in den Jahren von 1929 bis 1972 führten. Der Briefwechsel zwischen diesen beiden bedeutenden Epigraphikern, der auch während des Zweiten Weltkrieges fortgesetzt wurde, ist ohne Zweifel ein herausragendes Zeugnis nicht nur für die Altertumswissenschaften, sondern überhaupt für die deutsche Wissenschaft im internationalen Kontext in der Zeit des Nationalsozialismus und in den Jahren des Auf- und Ausbaus der DDR.¹⁶ Klaus Hallof betreibt die Wissenschaftsgeschichte auch in dem kritischen Bewusstsein, Hüter einer großen Tradition zu sein, die von August Böckh vor über 200 Jahren begründet wurde. Aber während der Archeget der griechischen Inschriftensammlung das Unternehmen einst als „Pönitentz“ verflucht hatte, hat Klaus Hallof darin seine Lebensaufgabe erkannt, die ihn seit vielen Jahren ganz erfüllt.¹⁷

Es darf nicht vergessen werden zu erwähnen, dass der anerkannte Forscher auch als Lehrer erfolgreich wirkt. Er bietet an der HU in Berlin, wo er sich 1997 habilitierte und seit 2004 apl. Professor ist, regelmäßig Veranstaltungen zur griechischen Epigraphik an, von 1995 bis 2000 war er Dozent bei den „Attika-Kursen“ des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, und seit 2007 führt er gemeinsam mit der Universität Heidelberg und der Kommission für Alte

16 Vgl. etwa Bibliographie Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, in: *Klio* 69, 1987, 573–598; *Inscriptiones Graecae: Imagines epigraphicorum – Epigraphikerbildnisse*, Berlin 2012; Ludwig Ross und die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Hans Rupprecht Goette, Olga Palagia (Hg.), *Ludwig Ross und Griechenland*, Rahden 2005, 113–128; „... aber gerade darum ist es eine akademische Aufgabe“. Das griechische Inschriftenwerk der Berliner Akademie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: A. Baertschi, C. King (Hg.), *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2009, 423–443; *Das Berliner Corpus und die Gründung der Kleinasiatischen Kommission in Wien vor hundert Jahren*, in: Gerhard Dobesch, Georg Rehrenböck (Hg.), *Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie*, Wien 1993, 31–47; *Lolling und das Inschriftenwerk der Berliner Akademie*, in: Klaus Fittschen (Hg.), *Historische Landeskunde und Epigraphik in Griechenland*, Münster 2007, 25–45; E. Gose – Fr. Schober, *Ergebnisse einer topographischen Reise durch Phokis*, hrsg. von K. Sporn, mit einem Appendix, hrsg. von K. Hallof, in: *AM* 131–132, 2016–2017, 323–370; *IG X 2, 2, 1 – eine Corpus-Geschichte in Briefen von Fanoula Papazoglou*, in: *Τῆ προσφιλεστάτη και πάντα ἀρίστη Μακεδονιαρχίση*. Students and colleagues for Professor Fanoula Papazoglou, Belgrad 2018, 37–42.

17 Vgl. seinen Brief an Eduard Hermann vom 12. Februar 1822 in: Max Hoffmann, August Böckh. Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel, Leipzig 1901, 301.

Stefan Rebenich

Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts in München „Epigraphische Frühjahrsakademien“ durch. Junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler erhalten hier die bestmögliche Einführung in die Epigraphik. Klaus Hallof hat vielen Studierenden und Doktorierenden den Gebrauch von Papier und Bürste für die Herstellung eines Abklatsches beigebracht und sie in das Entziffern, Lesen und Verstehen von beschrifteten Steindokumenten eingeführt. Am wichtigsten ist jedoch: Er hat sie für die unmittelbare Arbeit mit den inschriftlichen Quellen begeistert. Angesichts seines manifesten pädagogischen Talentes freuen wir uns alle auf die Einführung in die griechische Epigraphik, die Klaus Hallof zu schreiben plant.

Der diesjährige Preisträger ist von einer Vielzahl höchst angesehener Forscherinnen und Forschern aus dem In- und Ausland vorgeschlagen worden. Die Nominationen spiegeln die internationale Reputation, die Klaus Hallof genießt. Zahlreiche Auszeichnungen, die ihm in den letzten Jahrzehnten zuteil wurden, sind ebenfalls ein Ausweis seines wissenschaftlichen Renommées. Ich erwähne hier nur: Die Griechische Epigraphische Gesellschaft hat ihn 2015 zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Einladungen zu längeren Forschungsaufenthalten führten ihn an das Institute for Advanced Study in Princeton (2007 und 2014) und als Directeur d' Études an die École Pratique des Hautes Études in Paris (2019). 2016 nahm Klaus Hallof für die IG, mithin für sein Unternehmen, die Goldmedaille der Athener Akademie der Wissenschaften entgegen, die höchste Auszeichnung, welche die griechische Akademie vergeben kann.

Ich will an dieser Stelle nicht schließen, ohne auf die aktuelle politische Situation einzugehen. Als der Karl-Christ-Preis 2013 zum ersten Mal vergeben wurde, hätte sich niemand vorstellen können, dass der fünfte Preis im Jahr 2022 *inter arma et clades* überreicht werden würde. Der Krieg ist im 21. Jahrhundert in Europa zurück. Plötzlich liest man die Biographie des jungen Karl Christ, der in der Wehrmacht zuletzt als Leutnant diente, mit ganz anderen Augen. 1942 marschierte er durch die Ukraine an die russische Front, 1943 bezog er zeitweise im Donezbecken Stellung und im Juli 1944 geriet er östlich vom Lemberg in russische Gefangenschaft. Noch mehr aber berühren heute seine Erinnerungen an das furchtbare Blutvergießen: „Als Infanterist und Infanterieoffizier habe ich in den Jahren 1941 bis 1944 die Grausamkeit des modernen Krieges in erschütterndster Weise erlebt“. Die Schreie der Schwerstverwundeten und vom Tode Bedrohten, so schreibt er in seinem „Lebensmosaik“ aus dem

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Klaus Hallof

Jahr 2006, haben noch lange in seinen Ohren gegellt. Nicht minder furchtbar war Karl Christ die Erinnerung an die Nöte der Zivilbevölkerung, die unter den Bombenangriffen litten, wie er während eines Lazarettaufenthaltes in Mühlheim an der Ruhr Ende 1943 unmittelbar erfuhr. Klaus Hallofs wissenschaftliche Biographie, die wir heute auszeichnen, steht hingegen für ein anderes Europa: Er hat die IG zu einem Modell friedlicher internationaler Forschungskooperation fortentwickelt, die hoffentlich in Zukunft die vor nunmehr fünf Wochen angebrochene neue Phase politischer Separation und militärischer Eskalation überwindet. Ich weiß, dass unser Preisträger sich dies *ex imo pectore* wünscht, und wir alle teilen diese seine Hoffnung.



Stefan Rebenich, Klaus Hallof und Hartmut Leppin (von links) bei der Verleihung des Preises.

**Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte
2021**

Professor Dr. Klaus Hallof

Kos 243 v. Chr. Ein europäisches Projekt